

Ich möchte aber nun vielmehr die Frage stellen, welche **Haltungen der Erziehenden** geeignet sind, solcherlei Ziele zu befördern. Kürzlich hatte ich das Glück, den Vortrag einer finnischen Lehrerin hören zu dürfen, die den großen Erfolg ihres Bildungssystems in internationalen Vergleichen erklären sollte¹.

Die Erwartungen des Auditoriums, das übrigens fast ausschließlich aus deutschen Lehrerinnen und Lehrern bestand, wurden wohl ein wenig irritiert.

Denn die finnische Kollegin befasste sich weniger mit Schulstrukturen oder mit Unterrichtsmethoden, sondern legte uns dar, dass es um Grundhaltungen gehe. Dabei ging sie von zwei Begriffen aus, die ich im Folgenden erläutern möchte.

Der erste Begriff heißt: **Wertschätzung**. Dies ist das Zentrum jeder pädagogischen Arbeit. Er beschreibt das Verhältnis von Lehrern zu Schülern, von Schülern zu Schülern, zwischen Eltern und Lehrern, zwischen der Schulleitung und den Kollegen, zwischen der Schulaufsichtsbehörde und den Schulen usw.

Was bedeutet "**Wertschätzung**" als Grundhaltung für uns Lehrerinnen und Lehrer den Schülern gegenüber?

Wertschätzung heißt, dass ich die Schülerinnen und Schüler als Person **akzeptiere**, d.h. zunächst einmal annehme, so, wie sie sind und dass ich das auch zu verstehen gebe. Das mag bisweilen schwierig sein. Es beginnt bei der äußeren Erscheinung einer Person, umfasst ihre Art zu sprechen, sich zu bewegen usw..

Aus der Akzeptanz folgt, dass die Schüler mir nicht gleichgültig sind, dass ich **echtes Interesse** zeige an ihren Gedanken, Fragen, Zweifeln, an ihren Neigungen und Entwicklungen. Dies ist verbunden mit **Toleranz**. Wenn ich jemanden wertschätze, toleriere ich auch sein Anderssein. Das heißt für uns z.B., dass wir die verschiedenen, bisweilen bunt schillernden Subkulturen, die uns begegnen, nicht gleich mit abfälligen Bemerkungen belegen, uns nicht von einer scheinbar aufgeklärten, oft aber lediglich arroganten Warte aus darüber lustig machen. Ein **höflicher** Umgangston erleichtert das Zusammenleben. Manchmal übersehen wir, dass lockere oder flapsige Sprüche für Schüler verletzend sein können, oder dass jüngere Schüler mit Ironie nicht umgehen können.

Wichtig ist auch unserer Bereitschaft, den Positionen der Schüler im **Diskurs** zu begegnen und sie nicht gleich mit Hilfe unserer Macht als Lehrer niederzumachen. Eine Schülerin oder ein Schüler, die einmal klassenöffentlich von mir "heruntergeputzt" wurde, wird sich zurückziehen. "Bei dem gilt ja sowieso nur seine Meinung, ich sag' nichts mehr." Der Respekt vor den Personen der Schülerinnen und Schüler, der **Respekt** vor ihren je unterschiedlichen Meinungen, der Respekt vor ihrem Bemühen ist konstitutiv für eine gelingende pädagogische Beziehung. Das kann z.B. bedeuten, dass ich Lösungen, die fehlerhaft sind, konstruktiv im Unterricht aufgreife und für den Fortgang der Arbeit nutze. Dazu zählt auch, dass wir die Schülerinnen und Schüler mit **hohem Anspruch** fordern. Ein anspruchloser Unterricht, bei dem den Schülern alles in kleinen Häppchen mundgerecht auf dem didaktischen Tablett serviert wird, ist m. E. eine Respektlosigkeit den Schülern gegenüber. Wenn ich anspruchsvoll arbeite, signalisiere ich den Schülern auch, dass ich positive und hohe Erwartungen an ihre Arbeitsbereitschaft und an ihre Kompetenzen habe.

Wenn sie sich darauf einlassen, ist es nur recht und billig, dass ich ihre Arbeit anerkenne. Jeder Mensch braucht **Anerkennung**, und es ist furchtbar, wenn Schülerinnen und Schüler ohne Lob und Bestätigung arbeiten sollen.

Schließlich müssen Lehrerinnen und Lehrer **gerecht** sein. Wir alle wissen, dass die Schüler sehr sensible "Antennen" für Ungerechtigkeiten haben. Es gehört zu unserer pädagogischen Professionalität, mit der gebotenen Distanz unserem eigenen Tun gegenüber Sympathien und Antipathien bewusst wahrzunehmen und ungerechtes Handeln zu korrigieren.

Die finnische Kollegin führte als zweites "Zauberwort" - wie sie sich ausdrückte - den Begriff "**Vertrauen**" an. Eine solche Grundhaltung widerspricht der verbreiteten Neigung, alles aufs Kleinste misstrauisch kontrollieren zu wollen. Bei der Kontrolle beziehe ich den Menschen,

¹ Vgl. dazu auch: JAUHIANINEN 2005, S. 16 ff.

um den es geht, nicht unbedingt ein; wenn ich Vertrauen habe, können wir Prozesse und Produkte gemeinsam evaluieren.



Im schulischen Kontext kann man wiederum die verschiedenen Beziehungen unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Schulbehörden vertrauen ihrem Personal in den Schulen, die Schulleitung den Kolleginnen und Kollegen, die Lehrer vertrauen den Schülern, die Schüler den Lehrern usw..

Wenn ich Vertrauen aufbringe, **ermutige** ich die Schülerinnen und Schüler, selbstständig zu arbeiten. Dies sollte durchweg unsere Grundhaltung sein. Ich **traue** ihnen **zu**, dass sie eine Aufgabe lösen können oder dass sie mit einfachen Konflikten alleine fertig werden, dass sie für sich schon die richtigen Wege finden, dass sie mit anderen sinnvoll und effektiv kooperieren. Damit **stärke** ich sie in ihrer Selbstständigkeit. Weil ich ihnen etwas **zutraue**, fällt es mir auch leichter, sie **loszulassen** und sie nicht mit permanenten Hilfsangeboten in eine Konsumhaltung zu treiben. Unter solchen Voraussetzungen kann ich die Schüler auch **fordern**; unsere Beziehung wird belastbar.

Wenn eine vertrauensvolle Basis unsere Beziehung bestimmt, können wir in aller **Offenheit** miteinander umgehen. Die Schüler wissen dann, dass es mir nicht darauf ankommt, ihre Schwächen und Defizite zu bestimmen und sie womöglich auch noch vor anderen bloßzustellen und zu brüskieren, sondern dass ich von ihren **Ressourcen** ausgehe und ihnen auf dieser Basis bei einer Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen helfen will. Ich bin **solidarisch** mit ihnen und stehe auf ihrer Seite, ich unterstütze sie bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben. Das fordert von mir u.U. viel **Geduld**. Ich weiß aber, dass Lernen Zeit braucht, dass der Groschen nicht bei allen zum gleichen Zeitpunkt fällt. Dabei kann meine Geduld auch sehr strapaziert werden, und das brauche ich keinem zu sagen, der in unserem Beruf tätig ist. Dennoch müssen die Schülerinnen und Schüler dann wissen, dass auf mich **Verlass** ist. Auch dann wenn sie mir etwas anvertrauen, müssen sie absolut sicher sein, dass ich **diskret** damit umgehe.

Wertschätzung und Vertrauen sind aus meiner Sicht die unverzichtbare Basis im erziehenden Unterricht. Ich habe versucht, diese Begriffe - wenn auch recht allgemein - im Hinblick auf unsere Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern zu füllen.

Erziehende Lehrerinnen und Lehrer: Haltungen und Kompetenzen

In den Kopfnoten sollten wir dokumentieren, wie wir die Einstellungen, Haltungen und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler erkennen, bewerten und einordnen. Mir ist das zu wenig. Würden wir allein dabei bleiben, würden wir unsere Diagnostik vom Fördern entkoppeln. Wir denken dann nur vom aktuell sichtbaren Ergebnis her. Wir beschränken uns nur auf den formalen Akt, diese Verhaltensweisen zu beurteilen. Jede Diagnostik bekommt ihren Sinn aber nur dadurch, dass ich mir der Ziele bewusst bin, um deren Willen ich sie betreibe. Daher muss m.E. für uns die Frage lauten: **Wie können wir die Schülerinnen und Schüler in**

optimaler Weise fördern, wie können wir im erziehenden Unterricht Einfluss darauf nehmen, dass sie leistungsbereit, zuverlässig und sorgfältig werden, dass sie mehr und mehr selbstständig arbeiten, dass sie für ihr eigenes Fortkommen und für die Gruppe Verantwortung übernehmen, diskurs- und konfliktfähig werden, dass sie lernen, mit anderen konstruktiv zusammenzuarbeiten?

Erzieherisch wirken wir Lehrerinnen und Lehrer vor allem durch unser **Vorbild**. Daher müssen wir unser Bewusstsein dafür schärfen, wie wir uns im Unterricht, aber auch in anderen Kontexten von Schule verhalten. Die Schüler beobachten uns und nehmen uns in unseren je verschiedenen Rollen in der Schule wahr. Sie können sehr genau sagen, ob bestimmte Kollegen andere Meinungen als die ihren im Unterricht zulassen, ob jemand es bei der Arbeit nicht so genau nimmt, ob Klassenarbeiten oberflächlich korrigiert sind, ob wir vorbereitet sind, ob wir immer überlastet wirken, ob wir uns für unsere Arbeit wirklich interessieren, oder ob wir uns jeden Morgen in die Schule quälen und dort vor allem vermitteln, dass das Lehrersein ganz schrecklich ist.

Lehrerinnen und Lehrer als Vorbilder im erziehenden Unterricht

[...]Ich möchte schließen mit einer Liste von Verhaltensweisen, die aus meiner Sicht unverzichtbare Haltungen und Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern im erziehenden Unterricht beschreiben. Sie wurde zusammengestellt und im Internet veröffentlicht von Thomas Unruh vom Studienseminar Hamburg.

Lehrerinnen und Lehrer sind den Schülern ein gutes Vorbild:

- Sie sind kompetent in den Sachen, die sie unterrichten, sie wissen wirklich Bescheid.
- Sie lernen gerne, sie unterrichten gerne, sie arbeiten gerne.
- Sie können Pause machen und Schönes genießen.
- Sie behandeln andere auch in Konfliktsituationen und bei unterschiedlichen Auffassungen respektvoll.
- Sie hören zu und fragen, um zu verstehen, statt vorschnell zu urteilen.
- Sie ermutigen, indem sie mit den Stärken und Kompetenzen ihrer Schüler arbeiten.
- Mit Fehlern gehen sie konstruktiv um.
- Sie begleiten ihre Schüler, statt sie zu „bemuttern“, zu verwöhnen.
- Sie fordern sie, statt ihnen Anstrengung abzunehmen.
- Weil sie ihre Schüler sehr gut kennen, sind sie wirklich in Kontakt mit ihren Schülern, haben sie eine Beziehung, einen „Draht“ auch zu schwierigen Schülern.
- Sie vermitteln ein sehr hohes Maß an Klarheit und „Berechenbarkeit“.
- Sie sind jederzeit bereit, ohne zu „wackeln“, klare Grenzen zu setzen und vor allem deren Einhaltung zu gewährleisten.

Der Text ist ein Ausschnitt aus einem längeren Aufsatz

Autor: Reinhard Lapornik-Jürgens

Galilei-Gymnasium Hamm

Dr. Voßhage-Str. 1

59065 Hamm

E-Mail: r.lapornik@gyga.schulen-hamm.de

Thomas Unruh Staatliches Studienseminar Hamburg 2000

Literatur:

CZERWANSKI, ANNETTE: Erziehender Unterricht, in: PÄDAGOGIK Heft 9/2004, Weinheim: Beltz Verlag 2004, S. 6 ff.

HELMKE, ANDREAS, Unterrichtsqualität - erfassen, bewerten, verbessern. Seelze: Kallmeyersche Verlagbuchhandlung 2003, besonders: Lehrerexpertise, Kontext und Unterrichtsqualität

HINTZ, PÖPPEL, REKUS (Hrsg): Neues schulpädagogisches Wörterbuch. Weinheim und München, 1995², S. 88-91 (Stichwort: Erziehung im Unterricht)

JAUHIANINEN, KATI: Pädagogische Standards für finnische Schulen, in: PÄDAGOGIK Heft 9/2005, Weinheim: Beltz Verlag 2005, S. 16 ff.

KLIEME, ECKHARD: Was sind Kompetenzen und wie lassen sie sich messen? in: PÄDAGOGIK 6/2004, S. 10-13

MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG NRW (Hrsg): Arbeitsverhalten und Sozialverhalten in Zeugnissen - Eine Handreichung. In: Beilage Schule NRW August 2008
UNRUH, THOMAS: URL: www.guterunterricht.de /
WERNING, ROLF, Lern- und Entwicklungsprozesse fördern, in: Jahresheft XXIV, Diagnostizieren und fördern, Seelze: Friedrich-Verlag 2006, S. 11 ff.